



INA KNOBLOCH

*Farina*  
DER DUFT  
VON *Köln*

HISTORISCHER ROMAN

emons: eBook

anrempelte. Dabei bimmelte er mit seiner Glockenkappe so laut, dass Giovanni für den Bruchteil einer Sekunde der Schutz seiner Ohren wichtiger war als seine Nase – und das bedeutete viel bei Giovanni Maria Farina.

Dem Bellejeck folgte ein nicht minder wildes, tanzendes, singendes und vermummtes Volk. Giovanni hätte es vorher wissen müssen, er lebte nun lange genug in Köln: Der Donnerstag vor Fastnacht war kein guter Tag, um auf die Straße zu gehen. Gerade eben konnte er dem Schlag der Pritsche entgehen, mit der der närrische Bauernanführer herumwedelte. Mit der anderen Hand malträtierte er eine Pomeranze, deren feinherber Geruch Giovanni etwas

besänftigte, was dem jecken Bauernführer nicht entging. »Der feine Herr liebt die **Pomeranzen** viel mehr als die Wanzen, sein Wunderwasser macht ihn auch nicht schöner, und für uns Bauern hat er auch nur Hühner«, sang der Jeck schief und schrill, begleitet von seinem sonderbaren Orchester.

Giovanni beeilte sich und bog in die nächste Gasse ab, obwohl die Salzgasse überhaupt nicht auf seinem Weg lag. Der Kölner Karneval hatte so wenig mit dem eleganten venezianischen Treiben zu tun, dass Giovanni sich fragte, ob er sich jemals daran gewöhnen würde. Natürlich wusste er, dass die hiesigen Bauern ihn für arrogant hielten und sein »Eau de Cologne« für völlig überteuert. Sollten sie

doch bei **Feminis** kaufen, wenn sie billige Wässerchen haben wollten.

Darüber hatte er schon oft mit seinem Bruder Baptist gestritten, der der Meinung war, sie sollten im Laden ein Aqua mirabilis anbieten, das sich das Volk auch leisten kann. Giovanni war da ganz anderer Ansicht, billige Essenzen und schlechter Branntwein beleidigten nur die Nase. Dafür hätte er nicht in Baptists Firma einzusteigen brauchen.

Nun musste er leider zugeben, dass ohne die Hilfe der Medici die erlesene Kundschaft, die sie brauchten, vielleicht noch nicht einmal ausreichend wäre, um zumindest so viel »Eau de Cologne« zu verkaufen, dass sie wenigstens die Ingredienzien hätten bezahlen können.

Aber darüber brauchte er sich den Kopf jetzt nicht zu zerbrechen, die Medici hatten zu Weihnachten so viele Rosolien gekauft, dass die Farinas unbeschwert ins Jahr 1715 hatten feiern können. Für den Moment war es auch nicht mehr weiter tragisch, dass die Gewinne aus den Investitionen in die South Sea Company noch auf sich warten ließen. Über billige Waren fürs einfache Volk brauchte er sich jetzt wenigstens keine Gedanken zu machen.

Es war verständlich, dass ihn manche Leute für arrogant hielten und leider auch einige ehrenwerte Bürger. Aber lieber arrogant als unerträgliche Gerüche, war das Credo von Giovanni, den das Odeur von Fäkalien mehr schmerzte als ein handfester Hieb. So hatte ihn auch

weniger das tölpelhafte Herumgeschubse als vielmehr die Ausdünstungen und Flatulenzen des Bellejeck und seines Gefolges gestört.

Gedankenverloren, mit dem Tuch dicht an der Nase, schlenderte Giovanni weiter durch die Gassen, umringt von immer mehr lärmenden Jecken mit sonderbarem Mummenschanz. Vor allem Weibsbilder liefen kreischend durch die Stadt. Unversehens fand er sich in einer Menschenmenge vor dem Dom wieder. Ein Mob, der ihn umkreiste, stinkend, grapschend, widerlich. Überall waren Hände, schmutzige Finger, die ekelerregend zu seinem Körper fanden. Alkohol hing in der Luft, vermischte sich mit dem fauligen Atem bäuerlichen